

Eine Ansprache von Ribbentrops in London

London, 16. Dezember. Zu Ehren des deutschen Botschafters von Ribbentrop veranstaltete die „Anglo-German Fellowship“ am Dienstag unter dem Vorsitz von Lord Mount Temple einen großen Empfang, an dem etwa 700 Personen teilnahmen. Unter den Anwesenden befanden sich zahlreiche führende Persönlichkeiten der Politik und der Wirtschaft.

Nach den Trinksprüchen auf den König von England und den Führer und Reichskanzler hielt der frühere Luftfahrtminister Lord Londonderry eine Rede über die internationalen Beziehungen. Er erklärte, daß im Interesse des Friedens völlig neue Wege beschritten werden müßten und schlug zu diesem Zweck die Einberufung einer Versammlung der großen Männer der heutigen Welt vor. In Europa könne ein Anfang gemacht werden mit einer Zusammenkunft der führenden Persönlichkeiten Deutschlands, Italiens, Englands und Frankreichs. Er habe, so führte Lord Londonderry fort, Sowjetrußland absichtlich ausgelassen, das sich die Unterminierung aller Einrichtungen in anderen Ländern zum Ziele gesetzt habe, die nach Ansicht dieser Staaten ihre eigene Stabilität verbürgten. (Beifall.)

Es liege an den Menschen, den Ausblick zum Kriege schleunigt zu schließen und den herrlicheren Ausblick zum Frieden zu öffnen.

Nach der mit anhaltendem Beifall aufgenommenen Rede Londonderrys erhob sich

Botschafter von Ribbentrop,

um in einer vielfach von lauter Zustimmung unterbrochenen Ansprache wichtige Darlegungen zu den grundsätzlichen Fragen der internationalen Politik zu machen. Der Botschafter führte u. a. aus:

Es ist jetzt zwei Jahre her, daß die Anglo-German-Fellowship und ihre Schwesterorganisation, die deutsch-englische Gesellschaft in Berlin ihre Tore für alle die Engländer und Deutschen aufgemacht haben, die daran glauben, daß ein besseres Versehen und gute Beziehungen zwischen unseren beiden großen Völkern zur Stabilisierung des Friedens und das Wohlergehen der Welt lebensnotwendig sind.

Das Ziel dieser beiden Gesellschaften besteht darin, fern von der Politik des Tages ein besseres Versehen zwischen Großbritannien und Deutschland herbeizuführen. Es ist ihr Bestreben, einen engeren Kontakt zwischen den führenden Männern des kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Lebens der beiden Länder zu schaffen, um eine dauernde Freundschaft zwischen diesen beiden verwandten Völkern herbeizuführen.

Ich glaube, daß wir alle aus Fehlern lernen sollten. Es scheint mir darum angebracht, wenn ich die heute hier Anwesenden daran erinnere, daß Deutschland durch seinen Führer und Reichskanzler der Welt wiederholt Angebote, die möglicherweise zu einem dauernden Frieden und einer allgemeinen Beruhigung hätten führen können, gemacht hat. Viele Angebote fanden keinen Widerhall.

Aber eins ist sicher und das muß ich feststellen:

Deutschland war entschlossen, die diskriminierenden Bestimmungen des Versailler Vertrages, die kein großes Volk auf die Dauer ertragen würde, zu beseitigen. Um dieses Ziel durch Vereinbarungen zu erreichen, hat der Führer und Reichskanzler seine Angebote an die Welt gemacht. Aber in einer Welt, die noch in einer Mentalität befangen war, die wir einst als „Geist von Versailles“ kannten, blieben diese unbeantwortet. Es ist tief bedauerlich, heute feststellen zu müssen, daß alle diese Angebote für Abrüstung, Rüstungsbeschränkung, zum Abschluß von Nichtangriffspakten, von Garantiepakten und anderen Friedensgarantien, die in diesen vier Jahren vorgeschlagen wurden, nur wenig Erfolg hatten.

Wenn schließlich doch eine Frage wenigstens geregelt werden konnte, und wenn aus dem dunklen und

kürzlich bewegten Meer diplomatischer Betriebbarkeit wenigstens ein Schiff den Hafen erreicht hat, so ist dies auf den traditionellen britischen Weltbild in Flottenfragen zurückzuführen, den der Führer und Reichskanzler teilte.

Ich spreche, wie Sie sehen, von dem deutsch-englischen Flottenabkommen, das im Juni letzten Jahres abgeschlossen wurde.

Um diese Zeit jedoch fand eine unterirdische Nacht, die unser Führer in Deutschland ausgemerzt hatte, erneut Eingang in Europa. Es machte sich bald bemerkbar, daß ihr lösender Einfluß und ihre destruktive Lehre eine Konsolidierung Europas verhindern mußte.

Deutschland hat nicht die Absicht, sich in die inneren Angelegenheiten irgendeines Landes einzumischen, im Gegenteil, wir sind der Auffassung, daß jeder nach seiner Passion selbigen werden soll. Da wir es aber hier mit einer internationalen Organisation, nämlich der Komintern, zu tun haben, die sich zum Ziele gesetzt hat, die Ordnung und die jedem Lande eigenen nationalen Lebensbedingungen zu zerstören, mag ein Wort hierüber nicht unangebracht sein.

Ich will nur folgendes feststellen: Diese Lehre der Komintern hat Deutschland einmal an den Rand des Abgrundes gebracht, Selbstverständnis hat jedes Land seine Art, mit dieser Seuche, sobald sie austritt, fertig zu werden. Ich kann hier nur aus vollem Herzen unserem Wunsche Ausdruck geben, daß kein anderes Volk dieser Welt die gleichen Erfahrungen wie wir machen möge.

Jedenfalls sollten die Völker auf der Hut sein, und ich bin davon überzeugt, daß die Welt erst dann zu Ordnung und geistlicher Entwicklung zurückkehren kann, wenn diese destruktiven Ideen verschwunden sind.

Aber die Ursache der Gegenwart ist noch auf andere Gründe zurückzuführen, und diese sind wirtschaftlicher Natur. Als in diesem Jahre bedauerlicherweise klar wurde, daß die Aussichten auf eine baldige politische Lösung nicht günstig waren, das heißt also, daß auch wirtschaftliche Vereinbarungen in weitem Felde lagen, stellte der Führer nun

den Vierjahresplan

auf, um durch ihn den Lebensstandard seines Volkes zu heben.

Das deutsche Volk muß leben und wird leben, und der Führer war, um die lebenswichtigen Bedürfnisse seines Volkes zu befriedigen, nicht gewillt, auf einen allgemeinen wirtschaftlichen Wiederanstieg zu warten, der unter Um-

Neue Devisenammestie.

Berlin, 15. Dezember. Die Deutschland durch den Zusammenbruch der Weltwirtschaft und der Weltmärkten ausgenützte Devisenbewirtschaftung hat zu einer Reihe von Devisenvorschriften geführt, in denen jeweils Strafbestimmungen für Zuwiderhandlungen enthalten sind. Diese Strafbestimmungen haben ihren Zweck nicht voll erfüllt. Es ist bekannt, daß gewissenlose Elemente immer wieder versucht haben, Lücken in der Devisengesetzgebung auszunutzen und ihr Geld ins Ausland zu verbringen. Um diesem Treiben endgültig einen Riegel vorzuschieben, ist kürzlich das Gesetz zur Änderung der Devisengesetze beschlossen worden, das die in den Devisenbestimmungen noch verbliebenen Lücken geschlossen hat. Gleichzeitig wurde das Gesetz über Wirtschaftsdelikte verabschiedet, das bei Kapitalabflüssen in schweren Fällen sogar die Todesstrafe vorsieht.

Damit ist für jedermann klar gestellt, daß das nationalsozialistische Deutschland nicht gewillt ist, das weitere Treiben gemeingefährlicher Wirtschaftsverbrecher mit anzusehen. Wer Wirtschaftsverrat begeht, begeht Landesverrat und wird wie der Landesverräter bestraft. Bevor aber die volle Schwere des Gesetzes zur Anwendung kommt, soll denjenigen, die sich wieder in die Front der ausländigen

Händen aus möglichen imaginären Vereinbarungen mit der Außenwelt hätte resultieren können. Er konnte ferner nicht warten, bis Deutschland wieder im Besitze des Ruhens aus seinen Kolonialansprüchen sein würde, für die, wie ich hoffe, eine Lösung bald gefunden werden möge. Der Führer und Reichskanzler mußte handeln, und er hat gehandelt.

Wir sehen heute die gesamte deutsche Nation in begehrteter Mitarbeit am Vierjahresplan.

Aber eines möchte ich feststellen, ja ich möchte dies sogar besonders unterstreichen: Deutschland wünscht keineswegs vollständige Autarkie.

Sie werden nun fragen: Was will denn Deutschland? Die Antwort lautet: Deutschland will wieder ein Volk sein, das seiner Tagesarbeit ohne ständige wirtschaftliche Sorgen nachgehen kann. Der Vierjahresplan ist ein Schritt in dieser Richtung. Aber der Führer sieht nach wie vor in dem Besitz von Kolonien für die Verfertigung von Rohstoffen einerseits und den Weltmarkt andererseits die beiden wichtigsten Faktoren für die Erhaltung und Steigerung des Lebensstandards des deutschen Volkes. Eine vernünftige Lösung der Kolonialfrage ist daher äußerst erwünscht und liegt meiner Auffassung nach, auf lange Sicht gesehen, in unser aller Interesse.

In der gegenwärtigen Welt der Besitzenden und der Besitzlosen ist ein freier Gütertausch notwendig, damit der Lebensstandard der Länder mit der gleichen Zivilisation auf ein einigermaßen gleichmäßiges Niveau gebracht wird. Ein solcher Ausgleich ist meiner Ansicht nach mehr als irgendeine Maßnahme geeignet, jene Zufriedenheit zu schaffen, die die beste Garantie für den Weltfrieden und den Wohlstand ist, denn in der Tat, ich glaube, daß dies die beste Lösung ist!

Deutschland wird niemals jemandem gefahren, die Sicherheit seines Volkes zu bedrohen. Aber unabhängig und im Vertrauen auf seine Stärke ist es heute noch nie vor bereit, auf gleichem Fuße mit den anderen Nationen an der Herstellung eines dauerhaften Friedens in der Welt mitzuarbeiten.

Deutschland und England haben in ihrer langen Geschichte nur einen Streit gehabt. Dieser Krieg war ein furchtlicher und tragischer Fehler, der sich niemals wiederholen darf. Keiner würde dabei gewinnen können. Wir alle wissen heute, daß ein zweiter Konflikt zwischen unseren beiden großen Völkern, ein anderer Weltkrieg, nichts anderes als die Weltrevolution, den Bolschewismus und die Zerstörung alles Besseren bedeuten würde, was uns seit Generationen teuer ist.

Deutschen eingliedern wollen, noch einmal Gelegenheit gegeben werden, sich zu besinnen und ihren devisenrechtlichen Pflichten nachzukommen, ohne die Strafe bezichtigen zu müssen. Deshalb hat auf Vorschlag des Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generaloberst Göring, die Reichsregierung ein Gesetz über die Gewährung von Straffreiheit bei Devisenwiderhandlungen vom 15. Dezember 1936 erlassen. Es steht vor, daß derjenige, der seine bisher unter Verletzung der Devisengesetze nicht angebotenen Vermögenswerte, gleichviel ob sie sich im Inland oder Ausland befinden, bis zum 31. Januar 1937 der Reichsbank (unmittelbar oder durch Vermittlung einer Devisenbank) anbietet, der Bestrafung aus dem Gesetz gegen Wirtschaftsdelikte nicht verfällt und Straffreiheit für alle Strafen erlangt, die er bereits durch die Verletzung der Devisenvorschriften und mit ihr zusammenhängende Taten verdient hat. Die Einzelheiten sind in den Durchführungsvorschriften geregelt, die gleichzeitig erlassen werden.

Jedermann, der diese letzte Gelegenheit, tätige Reue zu üben und sich wieder in die Volksgemeinschaft einzureihen, ungenutzt vorbeigehen läßt, muß sich darüber klar sein, daß weitere Schonung nicht geübt wird und gegen ihn die schweren Strafen, die die geltenden Gesetze androhen, zur Anwendung kommen.

Bewitter im März

Roman von Ralf Lange

32) (Nachdruck verboten.)

Christa sah fragend auf Conrad.
„Sie dürfen dem Herrn ruhig die Hand geben, Christa, er ist nicht so schlimm, wie ich gedacht habe.“

„Ich bin gar nicht schlimm, Fräulein Schultze“, sagte Meier und sah beinahe demütig zu Christa auf, die groß und schlank vor ihm stand.

„Wollen Sie nicht Fräulein Schultze ein wenig Gesellschaft leisten, Herr von Meier? Ich muß noch mal zu Lindemann.“

„Ich möchte so gern, Herr Regesa, aber ich habe keine Ruhe. Ich muß Frigol suchen. Ich muß wissen, ob er noch hier ist. Er kann doch auch von einem Auto mitgenommen sein.“

Christa ging in die Gaststube, während Conrad und Meier die dämmerige Straße betraten.

„Was mache ich nur, Herr Regesa, wenn Frigol wirklich abgefahren ist? Ich habe doch kein Geld.“

„Abwarten. Es wird sich schon ein Weg finden lassen“, tröstete ihn Conrad und überrechnete, wieviel Geld er noch hatte. Es war nicht viel. Er mußte noch einen Flughafen anfliegen und tanten, außerdem die Rechnung für sich und Christa und Schlehwe bezahlen. Der aufstauende Gedanke an Roerber verursachte ihm außerdem Unbehagen. Sie gingen schweigend bis zur Bürgermeisterei. Dort verabschiedete sich Meier und verschwand in einer dunklen Gasse.

Wie ein verirrter Hund, der seinen Herrn sucht, dachte Conrad, während er die Stufen hinaufschritt.

Der kleine Rechtsanwalt, der seine Praxis mit einem großen Fall zu starten gehofft hatte und sein wenig Geld in diesen Fall gesteckt hatte, tat ihm leid, aber er konnte andererseits auch Frigol nicht böse sein. Die Schuld an allem trug nach seiner Meinung eine herrschsüchtige und geizige Frau, die nun schon ein Jahr tot war.

Conrad bestellte ein leichtes Frühstück, als er durch den eisigen, spärlich beleuchteten Korridor ging. Er war keineswegs abergläubisch, dazu war er ein viel zu einfacher und klarer Mensch, aber er hatte auf dem Weg zum Zimmer 7 das beklemmende Gefühl, als schritte er

zwischen zwei Toten dahin: zwischen Frau Anna Frigol und Herrn von Binding.

Der Tod ist kein Ende, dachte er an der Tür und sah einen Augenblick schon den Korridor entlang, der unheimlich wie eine Gruft war und in ein dunkel gähnendes Nichts verlief.

„Quatsch“, sagte er plötzlich laut und schüttelte sich. Das war keine Gruft, sondern ein ganz normaler Behördenkorridor, und was da wie ein dunkles Tor aussah, war der lustige Sparrassenbezirk, der nicht erleuchtet war, weil um diese Zeit keine Sparrer mehr kamen.

Er öffnete die Tür mit einer festen Bewegung und trat ein.

Lindemann sprang hinter seinem Tisch auf und kam ihm entgegen. Er war aufgeregter und ohne jede Haltung.

„Was ist denn los, Herr Inspektor“, fragte Conrad beflürzt und voller böser Ahnungen.

„Das hätte ich ihm wirklich nicht zugetraut“, überfiel ihn Lindemann mit jornigen Augen. „Das ist einfach eine Nordschweizerin.“

„Hat Roerber doch?“

Lindemann suchte bei dem Namen. „Ach was, nicht Roerber. Den Grafen meine ich. Eben hat mich das Amtsgericht in Memmingen anrufen, daß der Wachtmeister ohne Schlehwe dort angekommen sei. Was sagen Sie dazu?“

„Er ist also entwischt?“

Lindemann nickte heftig. „Regelrecht entwischt. Und der Frieber, dieser Idiot von Wachtmeister, weiß nicht einmal wo und wie. Er sei eingetauscht. Er habe das einem so vornehmen Mann wie dem Grafen nicht zugetraut.“

„Ich auch nicht“, meinte Conrad leinlaut. „Aberdings nicht wegen seiner Vornehmheit.“

„Na ja, ich hätte ja auch an alles andere gedacht, nur nicht an so was. Ich bin doch wirklich menschlich mit ihm und Fräulein Schultze umgegangen. Das ist nun der Dank. Endlose Schererei gibt das.“

„Es ist eigentlich furchtbar blödsinnig“, sagte Conrad, der sich nun mit der Tatsache abgefunden hatte. „Einmal belastet es Schlehwe unnötigerweise, und zweitens wird er nicht weit kommen.“

„Natürlich. Ich habe bereits ein Gespräch nach Berlin angemeldet. Die Staatsanwaltschaft muß einen Steckbrief erlassen. Die Polizeireviere der Umgebung sind schon von Memmingen aus benachrichtigt.“

Arme Christa, dachte Conrad. Wie bringe ich es ihr

nur bei? Er konnte ihr das nicht sagen, es war ganz unumgänglich. Er beschloß, noch heute Affenreich zu verlassen, in dem großen Berlin konnte man ruhiger die Dinge abwarten.

„Ich werde heute abend mit Fräulein Schultze nach Berlin fliegen, Herr Inspektor. Die Gegend hier ist reichlich aufregend.“

„Die Fremden machen sie aufregend“, brummte Lindemann. „Wir sind hier alle sehr ruhige und ordentliche Leute.“

„Nach diesem unzweideutigen Kompliment darf ich mich dann wohl verabschieden“, sagte Conrad lächelnd.

„Seien Sie nicht empfindlich, Herr Regesa. Sie wissen genau, daß ich Sie nicht gemeint habe. Ich habe Sie nicht nur deshalb hierher gebeten, um Ihnen die Frucht Schlehwe mitzuteilen, sondern ich wollte Sie fragen, ob Sie vielleicht aus einer Andeutung Schlehwe oder Fräulein Schultze erfahren haben, wohin er sich getraut haben könnte. Jeder Fingerzeig ist für die Nachforschungen von Nutzen.“

Ohne Jögern sagte Conrad: „Nein, damit kann ich Ihnen leider nicht dienen.“ Und er dachte an die kleine Bar in der Joachimsthaler Straße. Wie sollte das Fräulein heißen?

„Das ist schade. Aber ich habe es eigentlich auch nicht erwartet“, meinte Lindemann beflummert.

Conrad hatte den Namen gefunden. Charly hieß das Fräulein. Ihm fiel zugleich ein, daß Schlehwe in Verbindung mit diesem Fräulein gesagt hatte: falls sich etwas Unvorhergesehenes ereignen sollte. Das Unvorhergesehene war nun geschehen, Schlehwe hatte es vorhergesehen. Das nahm ihm Conrad übel. Aber er konnte sich nicht entschließen, ihn zu verraten. Das wäre trotz allem ein Vertrauensbruch gewesen. Außerdem konnte er es Christa wegen nicht tun.

„Dann werde ich also wieder gehen, Herr Inspektor. Ich werde vielleicht noch eine Stunde im Gasthof sein. Falls sich inzwischen etwas Wichtiges ereignen sollte, können Sie mich ja anrufen.“

Lindemann verstand ihn. Er reichte ihm die Hand.

„Ich glaube nicht, daß wir ihn so schnell fangen werden. Leben Sie wohl, Herr Regesa. Ich bin leider um eine Erfahrung reicher geworden.“

Conrad drückte seine Hand und sah ihn fest an.

„Trotzdem werden Sie bleiben, wie Sie sind, Herr Inspektor, Sie können nicht ungerecht und unanständig sein, weil ein Mensch Sie enttäuscht hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Nach dem...
Gewissheit...
Dienstag...
sichte folg...
Der Ma...
quartier...
dort zwei...
und Vertra...
gleiche St...
mit einer...
Don...
Kopang ge...
phonisch...
und un...
bungskom...
Beram...

wobei die...
in den Hän...
Donald in...
Stanju zur...
Ein Ber...

London...
Berater des...
Vertretern...
Bas die...
die Rebell...
hierpräsi...
ihm folg...
nützliche...
Japan er...
sitten au...

Das de...
Frag. 15...
Barrei, 3...
der Auspr...
ähnliche...
Erdwölfe...
Deutschsch...
Der Sen...
Erörterun...
die prakti...
und die w...
Schweizer...
wichtiger...
auf geriss...
und auf die...
Gebietes zur...
arbeit der...
berien die...
schaltlose...
Schnelle...
Die erste...
tischschiff...
ante durch...
Deft...

Die zweite...
autonomen...
verhalten...
Frankreic...
Frankreic...
mit eigen...
ungen auf...
natsfeind...
und ihrer...
die einget...
vergiffen...
Deutschen...
und

33)

Auf dem...
lebte trost...
bewachte...
„Haben...
und soße...
„Rein...
„Komme...
doch kein...
was wir...
Als sie...
rad, daß...
also beim...
Er brach...
bin gleich...
Schultze...
Er flieg...
ein möglic...
so einfach...
Als er...
Müsternde...
Sott, sollte...
Ohne zu...
blieb er...
laden. Auf...
„Hier ste...
lacht Sie...
Christa...
„Was wo...
ihm sofort...
„Nichts...
tanzte von...
phonisch...
Er hielt...
„Und wo...
„Oh, wir...
von seine...
von lange...
Protokoll...
auf. Brot...
zu

